

Abfall ist Rohstoff : Wiederverwendung im ländlichen Hausbau

Autor(en): **Furrer, Benno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **26 (2011)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abfall ist Rohstoff

Wiederverwendung im ländlichen Hausbau

Einigebohenes Kammergeschoss in ehemals kleinem
Wohnhaus im Walliser Dorf Evolène



Von Benno Furrer

Abfälle auf der Baustelle sortieren, brauchbare Ausstattungsteile via Bauteilladen neuen Abnehmern zuführen und Recyclingmaterialien einbauen gehören im modernen Bauwesen heute zum Standard. Ein Blick auf traditionelles ländliches Bauen zeigt, dass diese Vorgehensweise nichts Neues ist – sie schien nur vergessen gegangen.

Eine elementare Bauweise hat unzweifelhaft Vorteile: Sie verwendet erneuerbare Ressourcen aus der näheren Umgebung und spart damit Material- und Transportkosten ein. Sie lässt einen hohen Grad an Eigenleistung durch den Auftraggeber zu, der gleichzeitig Verständnis für bauliche Zusammenhänge gewinnt. Dies mindert die Baukosten und erleichtert den Bauunterhalt.

Ein in der Bauforschung sehr häufig zu beobachtendes Phänomen ist die Wiederverwendung von Bauteilen bis hin zu vollständigem Abbau, örtlicher Versetzung und Wiederaufbau. Dahinter stehen ganz

verschiedene Gründe, die den Aspekt der Sparsamkeit, der damit verbunden zu sein scheint, deutlich relativieren. Nach dem Brand eines Hauses oder eines ganzen Dorfes macht es durchaus Sinn, wenn die meist kaum beschädigten Kellergeschosse die Basis für neu zu errichtende Häuser bilden. Dabei geht es nicht nur um materielle Einsparungen, sondern auch um die Vermeidung zeitraubender baurechtlicher Streitigkeiten – ein Aspekt, der vor allem in Dörfern und Städten von grosser Tragweite sein kann.

Sparsamkeit oder Notwendigkeit

Nicht immer wurden Entscheide zur Wiederverwendung von Baumaterialien frei getroffen. Allzu oft, spätestens seit dem 16. Jahrhundert, kam die pure Notwendigkeit dazu. Bevölkerungszunahme und damit verbunden intensivierter Bautätigkeit und erhöhter Holzverbrauch in Herd und Ofen aber auch die weitverbreitete Waldweide für Rinder, Schweine und Ziegen, fügten dem Wald beträchtlichen Schaden zu. Ein spürbarer Rückgang von Bauholz war die Folge, was wiederum dessen Wiederverwendung attraktiv, respektive nötig machte.

Eisen, Glas und Keramik waren bis zu ihrer industriellen Fertigung im ländlichen Hausbau immer teure Materialien. Für die Zeit vor der Industrialisierung spiegelt die Wiederverwendung von Baumaterialien eine Situation mit vergleichsweise kostengünstiger Arbeitskraft aber hohen Materialpreisen. Die Industrialisierung brachte eine massive Verbilligung von Gebrauchsgütern, menschliche Arbeitskraft hingegen wurde teurer. Heute setzt die sogenannte Globalisierung Arbeitskräfte frei, die wiederum gebrauchtes Bau- oder Installationsmaterial sammeln und neu verteilen – allerdings aus geänderten Motiven: Angestrebte Ziele sind nun die Reduktion von Sondermüll bzw. von Entsorgungskosten.

In Notzeiten und bei kleinem Budget erweisen sich Menschen sehr erfinderisch. Kleider werden so oft wie möglich repariert, die jüngeren Kinder tragen jene der älteren Geschwister nach (was bei erste-

ren nicht immer gute Gefühle hinterlassen hat). Auch Werkzeuge und Gerätschaften, Küchengeräte und Möbel, sofern sie aus Holz hergestellt sind, repariert ein geschickter Bauer selber. Besonderes Augenmerk richtete man auf die kostspieligen Glas- und Eisenwaren. Bei Um- und Neubauten kamen alte Fenster erneut zum Einsatz, sei es in Kammern im Obergeschoss (wo es vorher schlechtere oder gar keine Fenstergläser gab), im Maiensässhaus oder an der Alphütte. Eiserne Schlösser, Riegel und Beschläge gingen denselben Weg, vom Wohngeschoss zur Keller- oder Kammertüre, vom Wohnhaus zur Stallscheune. Alte Schlösser ehemaliger Stubentüren finden sich an Kammertüren jüngerer Bauten wieder und nicht selten trifft man bei einem Weidstall eine Halbtüre an, deren Beschläge aus gebrauchten Sensenblättern bestehen. Weniger in der volkstümlichen Überlieferung als bei Sagenforschern gilt die Meinung, solche Sensenblätter wären zur Abwehr von unheilvollen Kräften, insbesondere von Hexen an den Stalltüren angebracht worden. Die ganze «Hexerei» dürfte darin bestanden haben, dass hier praktisch denkende Menschen eine ideale Weiterverwendung von teurem Material gefunden haben.

Eine interessante Besonderheit kann man im Wallis beobachten. Im Gebiet, das als Erbrecht die Realteilung kennt, ist das Stockwerkeigentum seit jeher bekannt (die schweizerische Gesetzgebung lässt Stockwerkeigentum erst seit 1963 zu). So kam es beispielsweise im Val d'Hérens vor, dass eine geerbte Wohnung in einem Mehrfamilienhaus den Ansprüchen nicht genügte



Fragment eines Sandsteinportals von 1488, wiederverwendet als Entlastungsbogen über dem Türsturz von 1730. Zug, Oswaldgasse 11.

und der Miteigentümer kurzerhand anderswo einen Hausteil kaufte und im zu bewohnenden Haus einbaute. Die Spuren davon liessen groteske Hausgebilde entstehen.

Rückeroberung

Eine bemerkenswerte Haltung steckt in der Wiederverwendung von Bauteilen aus ehemals herrschaftlichen Bauten, von Burganlagen oder Herrenhäusern. In der näheren Umgebung von solchen Bauten lassen sich manchmal behauene, mit Wappen und Inschrift geschmückte Steine als geschichtliche Erratiker am Wohnhaus finden. In Einzelfällen wurde der Wohnturm einer früheren Herrschaftsfamilie als sozusagen überhöhtes Fundament für ein «normales» hölzernes Wohnhaus (1482–85) verwendet, so zum Beispiel beim Schweinsberg in Attinghausen (UR). Beliebt war auch die Verwendung von brauchbaren Ofenkacheln aus der Stube eines Herrenhauses, wo ein älterer Ofen ausgedient hatte. Kunterbunte Mischungen von Ofenkacheln unterschiedlichster Provenienz verdeutlichen diesen Aspekt sehr klar: Ein äusserlich beschei-



*Sensenblätter als Türbeschläge verwendet.
Heustall in Silenen (UR), Fryental.*

denes Haus einer abgelegenen Bergliegenschaft kann einen prunkvollen, wenn auch torsohaften Kachelofen aus einem Patrizierhaus vorzeigen. Man staunt nicht schlecht, in der Stube eines Wohnhauses aus dem 19. Jahrhundert einen Kastenofen mit reliefierten, farbig glasierten Kacheln des 16. oder 17. Jahrhunderts zu finden.

Mobilität (fast) ohne Grenzen

Kleinbauten wie Speicher und Sennhütten wurden bei Bedarf abgebaut und an einem neuen, Standort wieder errichtet. Speicher und im Prinzip auch Wohnhäuser galten im Spätmittelalter als Fahrhabe. Die Gesetzessammlung im thurgauischen Gottlieben von 1521 beispielsweise hält fest, dass Bauten von einer Hofstatt auf eine andere versetzt, nicht aber aus dem Dorf weggeführt werden dürfen. Ansonsten wäre eine Abfindung zu zahlen. Dahinter steckt eine Entschädigungsforderung der Grundeigentümer oder der Dorfschaft, da das Bauholz meist aus deren Wald stammte. Offenbar kam es vor, dass schlaue Bauern Gebäude aus qualitativ gutem Holz auswärts ver-

Der spätmittelalterliche Wohnturm Schweinsberg in Attinghausen erhielt 1482/85 einen Wohnhausaufbau in traditioneller Blockbauweise.





kaufen und von ihrem Grundherrn oder der Obrigkeit günstiges Bauholz für einen Neubau verlangten.

Im Schweizerischen Mittelland haben Kornspeicher mit der Einfuhr von günstigem Getreide aus den USA und Europa im 19. Jahrhundert rapide an Bedeutung verloren. Insbesondere die aufwändig geschmückten Speicher wollte man jedoch nicht zerstören und so wurden sie nach dem Zweiten Weltkrieg zu begehrten Lieb-

haberobjekten und dienten an hoffremden Standorten fortan als kleine Ferien- oder überdimensionierte Gartenhäuser.

Ganze Wohnhäuser auf Reisen

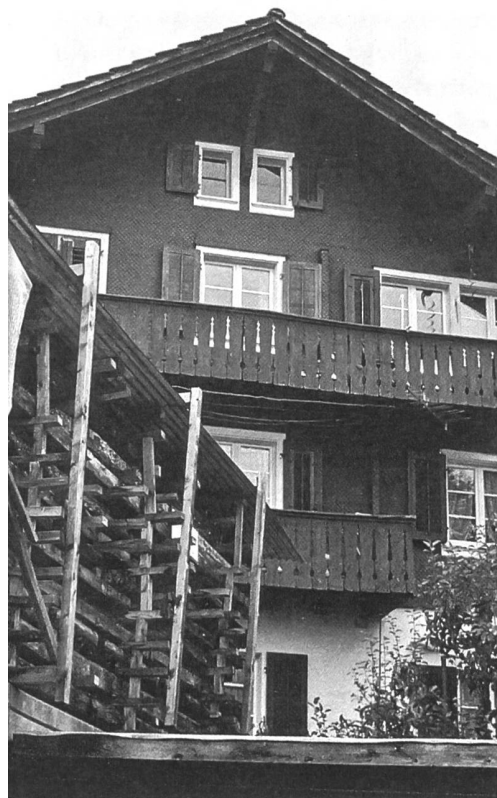
Nicht nur Kleinbauten, sondern auch ausgewachsene Wohnhäuser wurden häufig versetzt und wiederverwendet. Ältestes bekanntes Beispiel ist das Haus Nideröst in Schwyz. Es stammt im Kern von 1176 und setzt sich aus wiederverwendetem Holz zusammen. Spuren am Bau sowie Jahrringdatierungen der Hölzer belegen, dass das Haus versetzt worden ist und auch Bauholz aus einem anderen Objekt verwendet wurde. An seinem letzten Standort in Schwyz wurde es 2004 abgebaut, eingelagert und wartet auf eine sinnvolle Weiterverwendung.

Eine bewegte Geschichte hat auch das Gasthaus Degen vorzuweisen. 1883 brannte die «Pinte des Peter Dägen» in der zugerischen Gemeinde Hünenberg ab. Sieben Jahre nach dem Unglück liess Jakob Gretener einen neuen «Degen» errichten. Dazu hatte Gretener ein «Occasionshaus»,



Haus Nideröst an seinem ehemaligen Standort in Schwyz. Kernbau von 1176 mit jüngeren Anbauten und Rückwand aus wiederverwendetem Bauholz von 1270.

Dasselbe Haus gestapelt und zwischengelagert.



das um 1842 im Kanton Luzern als Wirtshaus errichtet worden war, eingekauft und nach Hünenberg transportieren lassen. Als die späteren Eigentümer, das Wirtepaar Josef und Babette Furrer 1988 einen Neubau in Angriff nahm, entschlossen sie sich, den alten Degen um rund 20 Meter über die Strasse zu verschieben und als Provisorium während der Bauzeit weiterzuführen. Eigentlich war geplant, das alte Wirtshaus nach der Eröffnung des neuen Degen abzubrechen. Es kam aber anders. Der Wirteverband wollte anlässlich seines 100-Jahre Jubiläums dem Freilichtmuseum Ballenberg ein Gasthaus schenken. So wurde das Haus zum zweiten Mal demontiert und an seinen neuen, nunmehr vierten Standort verlegt.

Literatur:

Die Bauernhäuser der Schweiz. Basel 1965 ff.
Insbesondere Bände Schwyz/Zug, Thurgau, Aargau 1.

Résumé

Le remploi d'éléments de construction est un phénomène couramment observé dans l'histoire de l'architecture; il peut aller jusqu'au démontage complet d'un bâtiment, suivi du transport des matériaux ainsi obtenus et de leur réassemblage sur un nouveau site. Cette pratique peut répondre à des motifs fort divers. En outre, la décision de réutiliser des matériaux de construction n'est pas toujours prise en toute liberté: elle obéit souvent à la nécessité ou à un besoin d'économie.

Ainsi, le bois de construction commence à se faire rare à partir du XVI^e siècle, voire plus tôt, ce qui rend sa réutilisation intéressante, ou même nécessaire. Quant au fer, au verre et à la céramique, ils étaient coûteux en milieu rural, avant qu'on ne les produise de façon industrielle. Lors de transformations ou de nouvelles constructions, les anciennes fenêtres des pièces de séjour étaient réutilisées à des endroits auparavant munis de moins bonnes fenêtres, ou même dépourvus de fenêtres, comme les étages supérieurs des fermes ou les mayens. Les éléments en fer, tels que les serrures, verrous et ferrures suivaient le même chemin, passant des portes des pièces principales à celles des mansardes, de l'habitation à l'étable ou à la grange. On constate aussi que des éléments ayant auparavant appartenu à des maisons de maîtres sont recyclés dans les maisons rurales. Ainsi, lorsqu'un vieux poêle était démonté dans un manoir, les carreaux de faïence encore en bon état étaient volontiers réutilisés dans des maisons rurales, comme le montrent certains poêles de faïence très composites, dont les carreaux proviennent manifestement des endroits les plus divers. À l'époque préindustrielle, le remploi des matériaux de construction témoigne d'une situation économique caractérisée par un coût de la main d'œuvre relativement bas et des prix des matériaux élevés.

À la fin du Moyen Âge, les greniers étaient considérés comme des biens meubles et, en principe, il en allait de même des maisons d'habitation. Si nécessaire, on les démontait pour les remonter sur un nouveau site. Même des maisons complètes ont été fréquemment déplacées et remployées. Le plus ancien cas connu est celui de la maison Nideröst, à Schwyz: ce bâtiment, dont le cœur date de 1176, a été construit avec du bois de remploi de diverses provenances et déplacé plus d'une fois.